

Christine Tauber

## Glaubensterrorismus, Jakobinertum und emotionale Geschichtsschreibung: Calvin und der Calvinismus in Burckhardts Vorlesung *Neuere Geschichte*

Es ist kein Geheimnis, daß Jacob Burckhardt Calvin gegenüber heftige negative Affekte kultivierte. Werner Kaegi spricht in seiner monumentalen Biographie sogar davon, daß bei Burckhardt «Calvin gegenüber ein Gefühl durchgebrochen» sei, «das man Haß nennen kann»<sup>1</sup>. Und durchforstet man die Vorlesungsmaterialien zur Neueren Geschichte nach Urteilen über Calvin, über dessen theokratisches Regime in Genf und seine Prädestinationslehre, so übertrifft der harsche Duktus dieser Äußerungen eine bloße Distanzierung von einem «falsch-objectiven Geltenlassen von Allem und Jedem» bei weitem.<sup>2</sup> Was Burckhardt hier betreibt, ist Historiographie *cum ira et studio*. Insbesondere eine seiner Notizen, Calvins Bemühungen betreffend, das Todesurteil des Servet vom lebendigen Verbrennen auf Enthaupten abzumildern, streift für Kaegi «die Grenze des erträglichen Sarkasmus.»<sup>3</sup> Sie lautet: «Es träumt dem Monsieur Calvin etwas davon, wie übel mit der Zeit dies gebratene Menschenfleisch riechen möchte.»<sup>4</sup>

Die folgenden Überlegungen zur «emotionalen Geschichtsschreibung» Burckhardts anhand seines Calvin-Bildes gehen aus von der Beobachtung, daß sich die im Laufe der Zeit immer schärfer formulierten Invektiven gegen den Genfer Reformator in den Notizen zum Kolleg «Neuere Geschichte»<sup>5</sup> insbesondere in den Randzusätzen befinden.<sup>6</sup> Emotionen werden dort *en marge*, in den marginalen Beigaben ausgelebt, die glossierenden Charakter haben. Die fast protestantisch zu nennende Selbstzügelung des Haupttextes, in dem sich Burckhardt oft seitenlang am Faktenschutt, an Datenreihen, Heiratsallianzen und Genealogien abarbeitet, wird von den Seiten her mit emotionalen Urteilen beschossen und damit aufgesprengt hin zu den brillanten Miniaturskizzen und anekdotisch-prägnant zugespitzten Personencharakterisierungen, die die Burckhardtschen Geschichtsschilderungen erst farbig und interessant machen.

Diese Beobachtung ist auch auf andere Vorlesungskonvolute übertragbar. Emotionen sammeln sich stets wie aufgestaut und gegen die Verdrängung anschreibend am Rande, so zum Beispiel, wenn Burckhardt im Kolleg über die «Kunst des Mittelalters» nachträglich die folgende Invektive gegen islamische Kunstzerstörungen und Bilderstürme zur Durchsetzung des dogmatischen Bilderverbots geradezu eruptiv notiert: «Das Kassieren der Phantasiewelt der unterworfenen Völker ist eine der größten Tyranneien, die je auf der Welt vorgekommen sind und genügt, um den Islam zu hassen.»<sup>7</sup>

Burckhardts Abneigung gegen Calvin scheint sich bereits früh angebahnt zu haben: In seinen Kollegmitschriften der Kirchengeschichtsvorlesung von Karl Rudolf Hagenbach, den er 1837 in seinem ersten und zweiten Theologiesemester hörte, notiert er zur calvinistischen Gemeindeordnung: «Presbyterium und Consistorium äußerst streng, Gewissens-tyrannie dieser Leute, so arg als bei den Katholiken. Hausvisitationen der Geistlichen. Sebastian Castellio [...] talentvoll, Philolog [...] wird auf Calvins Betrieb verbannt, geht nach Basel.»<sup>8</sup> Es folgt der Eintrag «27. October 1553 öffentlich verbrannt», dessen doppelte Unterstreichung – als Verstärkungsmarkierung in den Mitschriften nur an dieser einen Stelle verwendet – von Kaegi als deutlicher Emotionsindikator gedeutet wird.<sup>9</sup> Und die Mitschrift fährt dann in gezügeltem Ton fort: «Calvin trägt nicht die ganze Schuld, aber den größten Teil derselben [...] sein Mangel an Sanftmut. Sein Cultus ärmlich. Sein System politisch.»<sup>10</sup>

Ein Randzusatz auf Blatt 3 der Vorlesungsmaterialien zur «Neueren Geschichte» kann als Beispiel für die sukzessive Verschärfung von Burckhardts Calvin-Urteil herangezogen werden.<sup>11</sup> Luthers dort behandelte Bedenken bezüglich eines möglichen Rückschlags in der reformatorischen Bewegung aufgrund restaurativer Tendenzen erhalten den folgenden Kommentar: «Es ist *der* Zustand welchen Calvin von Genf abhalten wollte durch seinen Terrorismus.» Diese Zuspitzung des Negativurteils ist unter anderem auf zwei Lektüreerfahrungen Burckhardts zurückzuführen: Zum einen auf die beiden polemischen Aufsätze über Calvins Gewaltregime in Genf von Jean Barthélémy Gaïfre Galiffe (erschieden in den *Mémoires de l'Institut National Genevois*, Bde. 8 und 9, 1861/62 und 1862/63)<sup>12</sup>, zum andern auf Amédée Rogets *Histoire du peuple de Genève* (7 Bde., 1870–1883), ein Werk, das Burckhardt ausführlich exzerpiert hat.<sup>13</sup> Eine in der ersten Redaktionsstufe noch eher neutrale Schilderung des Lebensweges Calvins, angelehnt an die Darstellungen

von Ernst Staehelin<sup>14</sup> und Paul Henry<sup>15</sup>, kommentiert Burckhardt nachträglich in zwei Randzusätzen wie folgt: 1. «Dieß sehr aus Roget zu berichtigen» und 2. «Alles halb oder fl falsch».<sup>16</sup>

Ein weiterer Gewährsmann für Burckhardts Behandlung des Calvinismus ist bezeichnenderweise ausgerechnet der Vorkämpfer für einen deutschnationalen Katholizismus, der Kritiker des Unfehlbarkeitsdogmas, der Jesuiten- und Protestantenfresser Johann Josef Ignaz von Döllinger.<sup>17</sup> Zwar wird Burckhardt durch diese Bezugnahme noch nicht, wie Kaegi erleichtert konstatiert,<sup>18</sup> zu einem Kryptokatholiken, doch beruft er sich auffallend häufig auf Döllingers 1861 in München publiziertes Werk *Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen*. Nach einem längeren wörtlichen Zitat zur calvinistischen Prädestinationslehre der Gnadenwahl, die Döllinger halb entsetzt, halb spöttisch kommentiert («Und da sie völlig unfrei und bloß passive Werkzeuge des göttlichen Willens sind, da nach der Lehre des Bekenntnisses jede, auch die beste That, eine Beimischung von Bösem hat, sodaß das Gute daran die That Gottes durch den Menschen, das Böse aber die eigene Zuthat des Menschen ist, so können sie sich auch über Sünden, die nach menschlichem Urtheil schwer sind, wohl beruhigen»<sup>19</sup>), folgt dann Burckhardts eigener Kommentar zu dieser, wie er schreibt, «vulgär tröstlichen Ansicht»:

Und diese curiose Lehre welche nun mit aller Anstrengung in Frankreich einzudringen suchte, war, wie gesagt, mit einem ganz furchtbaren Haß gegen die alte Kirche verbunden. Im Fall ihrer Übermacht würde sie alle Elemente und Lebensformen derselben aufs Erbarmungsloseste zernichtet und der Nation ihren Fatalismus auferlegt haben. Dann fehlte nur noch daß Frankreich endlose Propagandakriege dafür erhoben hätte.

Und hieran schließt sich ein Randzusatz an, in dem Burckhardt eine noch deutlichere Schreckensvision entwirft: «Denn diese wären als unvermeidliches Dérivatif gewiß gekommen; ein calvinistischer Louis XIV!»<sup>20</sup>

Ludwig XIV., wie aus dem *Studium der Geschichte* bekannt, stellt für Burckhardt die Inkarnation der absolutistisch-zentralistischen und sich selbst absolut setzenden Macht dar. Im Vortrag über «Calvin und den Calvinismus», den Burckhardt im Rahmen seiner Vorträge «Über die Zeit

der Gegenreformation» im Winter 1863/64 in der Museumsaula hielt, spricht er abschätzig von der «Futilität und Weltlichkeit»<sup>21</sup> der französischen Könige seit François I<sup>er</sup> – letzterer erscheint ihm allenfalls als Vorläufer des mehr mongolischen als abendländischen «Ungethüms»<sup>22</sup> (wie Ludwig XIV. im *Studium* tituliert wird) behandlungswürdig. Der moderne absolutistische Zentralstaat, der ein Machtstaat ist, kann damit in Burckhardts Augen per se nur «böse» sein.<sup>23</sup> Diese Grundannahme bestimmte auch Burckhardts Vorlesungen zur Neueren Geschichte, deren gleich zu Beginn exponierte Hauptthese lautete: Die «Hauptschöpfung der neuern Geschichte» sei «der Großstaat», «der centralisirte moderne Staat, welcher damals vor Allem *Macht* begehrt (Absolutismus)»<sup>24</sup>. Und speziell zu Calvins Gottesstaat in Genf heißt es dort: «Zumuthung, daß wir für *ihn* eine Ausnahme zu machen hätten von den allgemeinen Schattenseiten, welche die *Herrschaft um jeden Preis* unvermeidlich mit sich bringt.»<sup>25</sup> Generell vertritt Burckhardt die Auffassung, daß der Calvinismus in allen europäischen Ländern notwendig zu politischer Radikalisierung, zu Folter, Hexenprozessen und sonstigen Gewaltverbrechen geführt habe.<sup>26</sup> Kombiniert man dieses leviathanische Schreckgespenst totalitärer Herrschaft nun mit religiösem Fanatismus, so ergibt sich hieraus Burckhardts immer wieder vorgebrachter Kampfbegriff des «Caesaropapismus»<sup>27</sup> und dessen perhorreszierte Inkarnation in einem calvinistischen Louis XIV.

In einem unpaginieren Beiblatt mit dem Titel «Zu Calvin»<sup>28</sup> schildert Burckhardt Calvins theokratischen Zentralismus und insbesondere den daraus resultierenden Verfolgungswahn, der in absoluter Selbstbezüglichkeit jede Kritik am System persönlich nimmt, als quasi-pathologisches Phänomen, aus dem notwendig die Ausbildung eines Polizeistaates resultieren mußte,<sup>29</sup> der sich der dubiosen Mittel der «peinlichen Tyrannei»<sup>30</sup> und der Denunziation bediente:

Daher war ihm zuletzt Alles verdächtig und der geringste Schimmer von Widerstand, nicht bloß kirchlicher sondern politischer und persönlicher Art, unerträglich. – Er gab sich viel zu viel mit denjenigen ab, von welchen er wußte oder vermuthete daß sie nicht zu ihm gehörten. Er wußte sich am Ende doch überwiegend verhaßt. – Allein wirklichen oder supponirten Widerstand mußte er persönlich beziehen. Psychologische Thatsache: daß jederzeit eine bestimmte Quote Menschen lebt, welche sich beharrlich mit dem *petit nombre des élus* beschäftigt.

[...] Sie werden jederzeit die Erdenbehaglichkeit anderer Leute wohlfeil geben. – Ihr Blick geht nothwendig auch in die Weite, da in ihrer Nähe vielleicht zu wenige élus sein möchten. – Calvin und sein Wille, aus allen Völkern die élus an sich zu ketten. – Genf seine Werkstatt und nicht mehr. [...] – Auch später ist der Calvinismus überall nur da vollständig, wo er durch seine populäre Masse (Presbyterianer etc.) oder durch völlige Disposition über den weltlichen Arm seine Art von Polizei durchsetzen kann.<sup>31</sup>

Stefan Zweig – das sei hier nur als Nebenbemerkung eingefügt – hat 1936 Calvin in seiner von Abscheu geprägten *biographie demi-romancée* als Wegbereiter eines totalitären Polizeistaates, als Vorläufer des größten Diktators des 20. Jahrhunderts gezeichnet. Und er hat ihm den Basler Humanisten Sebastian Castellio als aufgeklärte Lichtgestalt entgegengestellt. Im Postscriptum zu seinem Buch dankt er der Basler Universitätsbibliothek für die Bewilligung, dort Einsicht in die Schriften Castellios nehmen zu dürfen. Die auffälligen Parallelen zu Burckhardts Charakterzeichnungen Calvins ließen darüber hinaus auf einen hypothetischen Abstecher Zweigs ins Staatsarchiv und eine dortige Einsichtnahme in den Burckhardtschen Nachlaß schließen. So zieht er beispielsweise an mehreren Stellen seines Textes die explizite Parallele zwischen Calvin und Robespierre – vor allem die rhetorischen Strategien der beiden bilden hier wohl das *tertium comparationis*.<sup>32</sup> Auch Burckhardt hatte das jakobinische Etikett in einem Randzusatz zur Charakterisierung des Genfer Despoten verwendet, als er schrieb: «Calvin und der Staat von Genf. Völlig die Manieren eines Jacobiners, die allgegenwärtige Spionage u. s. w.»<sup>33</sup> Höchstwahrscheinlich kannte Zweig die bereits 1929 im Rahmen der alten Gesamtausgabe erschienenen *Historischen Fragmente*; in jedem Fall gründet sich diese bislang nicht beachtete Intertextualität wohl auch auf gemeinsame Quellen, die Zweig während seines Zürich-Aufenthaltes im Vorfeld der Textredaktion 1935 monatelang konsultiert hatte.<sup>34</sup>

Auf die Religion übertragen, findet man das von beiden Autoren gezeichnete Schreckensbild totalitärer Herrschaft im – mit Ernst Troeltsch zu sprechen – «Sektentypus» des religiösen Eiferers, der dazu neigt, seinen eigenen Glaubensstandpunkt absolut zu setzen:<sup>35</sup> «Calvin's Wesen ist nicht das eines Reformator's, sondern das eines Sectirers, und sobald man ernstlich ihm folgt, entsteht nicht eine Kirche sondern ein Conventikel.»<sup>36</sup> Typisch für einen solchen sektiererischen Fanatismus ist für

Burckhardt die Fixierung auf «Einen Gedanken»<sup>37</sup> (mit zwei bedeutungsschweren Majuskeln) – in diesem Falle auf den der Prädestination –, der das gesamte übrige Religionssystem einfärbt.<sup>38</sup> Auch der explizite Vergleich mit Savonarola, «welcher ebenfalls seinen Staat dem religiösen Begriffe nach einrichten wollte» und «Politik und Predigt, wie mehrere Reformatoren besonders Calvin» miteinander verband, erstaunt in diesem Zusammenhang nicht.<sup>39</sup> Im Vergleich dieser beiden religiösen Autokraten scheint dann auch ein Moment auf, das ganz besonders zu den so drastischen Verdikten Burckhardts gegen den Reformator beigetragen haben muß:

*Savonarola* geb. 1452 zu Ferrara, Dominicaner. Bußprediger, besonders in Florenz. [...] Predigten gegen Prunk, Unsitte, Tyrannei und Hierarchie politisch-kirchlich [...]; hielt nach Pietro Medici's Flucht sich an die Democratie, verschafft dem Volke die Wahl der Obrigkeiten und Bestätigung der Gesetze. Läßt 1497 die Complotlisten für Pietro hinrichten, läßt Kinderschaaren Karten, Würfel, Schmuck auch Gedichte und Bilder etc. in den Häusern abfordern, theokratische Ideale; [...]. Was ihm nicht anhing, war Kind des Teufels. Sein Analogon nicht Luther, eher Calvin.<sup>40</sup>

Kaegi hatte den Burckhardtschen Furor im Umgang mit Calvin vor allem auf ein innerschweizerisch-stadtbürgerliches Pathos zurückgeführt, auf die alte Fehde Basel gegen Genf und auf die Ablehnung eines fremden Emporkömmelings, der Macht unrechtmäßig usurpiert und damit die alt-eingesessene bürgerliche Ordnung bedroht. Denn nicht nur der Widerstand Basels gegen Calvin hatte Tradition. Auch der Protest eines ganz konkreten Baslers, der zugleich ein Ahnherr Burckhardts war, wird in den Vorlesungsmaterialien anlässlich der *Institutio christianae religionis* explizit erwähnt: «Das Werk war verhaßt in Basel, noch ohne Ahnung einer baldigen großen öffentlichen Wirksamkeit», heißt es dort, und anschließend wird der aufrechte publizistische Widerstand von Caelius Secundus Curio (der wiederum mit Sebastian Castellio befreundet war) aufgerufen<sup>41</sup> – der damit zum innerfamiliären Vorläufer des anticalvinistischen Affekts Burckhardts wird.

Doch mit diesem baselpatriotisch-politischen Erklärungsmodell vernachlässigt Kaegi einen entscheidenden Faktor in der Genese dieser tiefempfundenen Abneigung: Einen Michael Servet verbrannt zu haben, der

in häretischer Verblendung die Trinität leugnete und auch sonst eher wirre Irrlehren verbreitete, mochte Burckhardt als religionspolitische Notwendigkeit hinnehmen. Doch es gibt ein Vergehen Calvins (wie auch Savonarolas), das für ihn gänzlich unentschuldig ist: Beide haben Kunst zerstört. Auch wenn Burckhardt sich wahrscheinlich nie mit Nietzsche in den Armen gelegen und um die vermeintlich verbrannten Kunstwerke im Louvre geweint hat,<sup>42</sup> wie Elisabeth Förster-Nietzsche *post festum* behauptet hat, so hat ihn die Nachricht über die ikonoklastischen Ausschreitungen der Commune bekanntermaßen doch sehr verstört. Und so wird das Schlagwort «Bildersturm» in den Vorlesungsmaterialien immer wieder anklagend aufgerufen, und dies zumeist ohne spezifische Erläuterung der zerstörten Kunstwerke, sondern als evokativer Kampfbegriff des Schreckens.<sup>43</sup> Burckhardt lastet Calvin die Hauptverantwortung für die Auswüchse dieses protestantischen Vandalismus an.<sup>44</sup> Bereits in der *Institutio christianae religionis*, die Burckhardt genau gelesen und exzerpiert hat und die für ihn ein Manifest der geistigen Intoleranz<sup>45</sup> und des humanitären Pessimismus darstellt, hatte sich Calvin als Chefideologe des Bilderverbots im Namen der Majestät Gottes geriert.<sup>46</sup> Dort heißt es: «Besser soll uns der Ernst des Propheten treffen, ja durchbohren, wenn er den Wahnsinn der Menschen züchtigt, die aus dem gleichen Holz sich wärmen, den Ofen heizen, Brot backen, Fleisch kochen und braten – und sich einen Gott machen, vor dem sie sich anbetend niederwerfen!»<sup>47</sup> Und speziell zu katholischer Kirchenkunst und ihrer Legitimation als *biblia pauperum*:

[...] es ist ja bekannt, was für Ungeheuer sie an Gottes Statt setzen! Und die Gemälde und Bildsäulen, die sie den Heiligen errichten – was sind die anders als Musterbilder der verderbtesten Üppigkeit und Schamlosigkeit? Würde sich einer nach solchem Vorbild wirklich richten, der wäre Prügelns wert! Die Dirnen in den Hurenwinkeln sind schamhafter und züchtiger bekleidet als das, was die Papisten in ihren Kirchen für Bilder von Jungfrauen gehalten wissen wollen! Auch den Märtyrern geben sie keine anständigere Gewandung. Deshalb sollen sie ihre Götzen zuerst einmal etwas anständiger darstellen, damit sie etwas sittsamer lügen können, das seien Bücher von irgendwelcher Heiligkeit!<sup>48</sup>

Der calvinistische Bildersturm ist aus Burckhardts Sicht um so verachtungswürdiger, als es sich hierbei nicht etwa um eine reine Affekthandlung

des entgleisten Pöbels handelt, sondern um eine mit äußerster rationaler Schärfe geplante Tat eines kühl kalkulierenden Intellektuellen, der andere für seine zerstörerischen Zwecke instrumentalisiert.<sup>49</sup> Calvins angeblich besorgte Warnungen vor dem *hugenottischen* Bildersturm sind daher für Burckhardt nur heuchlerische Lippenbekenntnisse, die er höhnisch als solche decouviert. In der ersten Textstufe hieß es auf Blatt 511 der Vorlesungsmaterialien noch: «Umsonst warnte Calvin vor dem Bildersturm (Ein Brief, worin er dazu aufmuntert, bei Voltaire, Essai sur les mœurs, ist gefälscht).» Später will Burckhardt diese Entschuldigung jedoch nicht mehr gelten lassen und ergänzt am Rande mit zynischem Unterton: «Ja, nachdem er Jahrzehnde gegen die Idolatrie getobt!» und etwas weiter unten erneut: «Wenn Decennien lang wüthende Reden gegen die Bilder geführt worden, folgt am Ende die That.»<sup>50</sup> Auch in den Vorlesungsmaterialien zur «Kunst des Nordens seit 1550» wird Calvin implizit für den Tod der Kunst im nachreformatorischen Deutschland verantwortlich gemacht.<sup>51</sup>

Hier zunächst speciell: *Die Malerei in Deutschland* – Kommt hier vielleicht neben allen andern Umständen der Bildersturm noch in einer *besondern* Hinsicht in Betracht? Neben dem furchtbaren Riß den er in die bisherige Kunst hinein legte indem er deren Werke zernichtete; – neben der Aussicht auf gänzlich Wegsterben der kirchlichen Aufträge; – neben dem Verruf des bisherigen kirchlichen Bilderkreises (ungefähr als hätte man den Griechen zur Zeit des Praxiteles plötzlich ihren ganzen Mythos aberkannt) ist etwa noch eine stille, wortlos gebliebene Abwendung von der Kunst überhaupt und zwar bei Hochbegabten anzunehmen. Ingenieure, wenn ein Fach nicht mehr geht, werfen sich auf ein anderes, und wenn in Europa gerade nichts für sie zu machen ist, gehen in einen andern Welttheil. Die Kunst dagegen, welche in hohem Grade Stimmungssache ist, kann durch Brutalitäten, wie der Bildersturm, bleibend und in ihren besten Kräften, verschüchtert werden.<sup>52</sup>

Calvin war Burckhardt also insbesondere deshalb so hassenswert – so meine These –, weil er die Kunst bedrohte. Und er tat dies Burckhardts Auffassung zufolge nicht nur, indem er zu konkreten Übergriffen auf Kunstwerke aufrief. Sein Charakter und sein despotisches Handeln sind eine ernste Gefahr für die Lebensprinzipien von Kunst überhaupt. Dem



korrespondiert in der Charakterstruktur des «maître Calvin» ein ausgeprägter Hang zur mangelnden Lebensfreude, ja Lebensuntüchtigkeit.<sup>53</sup> «Calvin ist lauter Zwang»<sup>54</sup>, seine Lehre und seine pessimistische Anthropologie sind menschenverachtend, da das menschliche Leben mißachtend: «Calvin's Lehre für das menschliche! Gemüth viel schlimmer als die äußersten Ausartungen der catholischen Lehre.»<sup>55</sup>

Kaegi hat an anderer Stelle, an der es nicht um Calvin, sondern um die Kunst des Mittelalters geht, Burckhardts Wutausbrüche gegenüber dem Genfer Fanatiker dann doch im Sinne der hier vertretenen These kommentiert: «Burckhardts ästhetischer Kosmos hatte eine bestimmte Form. An einigen bezeichnenden Stellen, jedesmal wenn Burckhardt zornig wird, spürt man die Grenzen dieser Form: im Bilderstreit der byzantinischen Geschichte, Calvin und dem Bildersturm der Reformation gegenüber, Rembrandt und den Impressionisten gegenüber»<sup>56</sup> – und dem könnte man noch Michelangelo und seine titanisch-künstlerischen Autonomie-demonstrationen hinzufügen.<sup>57</sup> So wie die Kunsturteile Burckhardts im *Cicerone* häufig neben der rein ästhetischen Würdigung eine ethische Implikation enthalten, so läßt sich hinter der moralischen Entrüstung in den Invektiven gegenüber Calvin auch ein ästhetischer Wertekanon entdecken, den der Diktator von Genf empfindlich verletzt hatte. Burckhardt sah offensichtlich seine «Maßstäbe der Kunst- und Geschichtsbetrachtung» (mit Dieter Jähnig zu sprechen) von Calvin bedroht; er war nicht bereit, diese Invasion in seinen wohlgeordneten Kunstkosmos zu dulden. Ob als *Angry Young Man* wie im *Cicerone* oder als zorniger älterer Herr in den späten historischen Kollegs: Er fühlte sich gewissermaßen persönlich beleidigt von diesen Übergriffen auf seine intakte Kunstwelt des Schönen, Wahren und Guten.<sup>58</sup>

Wenn Burckhardt die Kunst im *Studium der Geschichte* als «das Höchste» bezeichnet, so tut er dies nicht im Sinne einer hierarchischen Gipfelstellung.<sup>59</sup> Sie ist ihm kein absoluter Zielpunkt kultureller Dynamik, sondern garantiert selbst erst eine «umfassende Beweglichkeit» historischer Prozesse, denn sie zeichnet sich durch Differenziertheit, Heterogenität, Unfixierbarkeit, Vielgestaltigkeit und Buntheit aus. Als Kommunikationsvehikel vergangener Kulturleistungen ermöglicht sie reflektiertes Verstehen des «geistigen Überschusses» früherer Zeiten. In diesem Sinne ist Kunst in ihrer Vielschichtigkeit des Sinngehalts stets eine potentielle Bedrohung für Despoten, die die alleinige Deutungshoheit beanspruchen. Die Entwicklung eines alternativen und damit möglicherweise subversiven, die

bestehenden Machtverhältnisse erodierenden Zeichensystems muß mit aller Macht unterbunden werden. Calvins bewußter Symbolverzicht ist eine Monopolisierung der Zeichen im Namen seines Machtstrebens. Die folgende Burckhardtsche Gegenwartsdiagnose im *Studium* ließe sich eins zu eins auf das calvinistische Bilderverbot übertragen: «Unser abgeschmackter Haß des Verschiedenen, Vielartigen, der symbolischen Begehungen und halb oder ganz schlafenden Rechte. Unsere Identification des Sittlichen mit dem Präcisen, und Unfähigkeit des Verständnisses für das Bunte und Zufällige.»<sup>60</sup>

Calvins zentralistisches Machtstreben ist in Burckhardts Sicht einer der Hauptgründe für das Bilderverbot. Die von einem einzigen Willen aus strikt geordnete Utopie des Genfer Gottesstaates muß das Vielartige, Unorthodoxe, Individuelle und Bunte zugunsten ihres Zentralitätswahns unterdrücken. Calvin wird zu einem Negativexemplum historischer Größe, indem er dafür sorgt, daß das Lebensprinzip von Kunst keine Nahrung mehr erhält, ihre Lebendigkeit abstirbt in dem Klima der Erstarrung, das er zu erzeugen weiß. Keine freie Zirkulation der Kräfte, kein direkter Austausch, keine Kommunikation sind mehr erlaubt in diesem streng überwachten Staat. Genf darf nicht einmal mehr ruhig schlafen – Calvin hat es durch seine stets wachsame Tyrannei in einen Zustand der permanenten Überwachung versetzt, die das genaue Gegenteil von fruchtbarer Vitalität ist. Jede eigenständige Dynamik ist hier unterbunden – denn lückenlose Überwachung ist nur dann gewährleistet, wenn jeder seinen unverrückbar festen Platz im Gefüge einnimmt und jederzeit ersichtlich ist, wer sich wann wo befindet: «Während der Predigten drangen die guets in die Häuser und wo sie die Leute daheim fanden nahmen sie ihnen Bußpfänder ab.»<sup>61</sup> Die Dynamik vormaliger Geselligkeit als Brutstätte für kulturelle Leistungen scheint sich für Burckhardt in eine Dynamik des rastlosen Erwerbs verwandelt zu haben, wenn er auf dem Zwischenblatt H des *Studiums* schreibt: «Von der Reformation an beständig erneutes Andrängen: [...] der verweltlichten Lebensinteressen» und dazu die Fußnote anfügt «Der anglo-americanische Compromiss: calvinistischer Pessimismus in der Theorie und rastloser Erwerb in der Praxis».<sup>62</sup>

In einer künstlerischen Betrachtungsweise ist Calvin eine Perversion der Kunstgesetze, eine reine Kontrafaktur: «Schon Calvin an sich mit seiner ewigen Prädestination und ewigen Verdammnis der ungeheuren Mehrzahl von Ewigkeit her ist eine Karikatur.»<sup>63</sup> Und die Idealstadt Genf stellt für Burckhardt ein mißlungenes Kunstwerk dar, denn sie ist unorganisch,

entwicklungslos, stationär,<sup>64</sup> starr<sup>65</sup> – all dies Adjektive, die er im Zusammenhang mit Calvin verwendet. Vor allem aber wurde sie von einer fast michelangelesk zu nennenden, rücksichtslosen Subjektivität erschaffen, die Absolutheit beanspruchte, welche sich als objektiver Wertmaßstab auszugeben suchte und doch nur Zeichen falschverstandener (da despotischer) Autonomie<sup>66</sup> eines Einzelnen war. In diesem Sinne hatte Burckhardt die abschließend-vernichtende Charakteristik Calvins formuliert, die schon dem Herausgeber der *Historischen Fragmente* zitierwürdig erschien:

Man hat ganze Bastionen von Beschönigungen um Calvin's Verhalten in Genf herum errichten müssen. In That und Wahrheit war er dem wirklichen Genf so antipathisch als möglich; die tiefe Demüthigung welche darin lag daß man sich ihn dennoch hat müssen gefallen lassen, konnte aber bestens verhehlt werden durch nachträgliche Idealisierung. Die Tyrannei eines einzelnen Menschen welcher seine Subjectivität zum allgemeinen Gesetz macht und nicht nur die sämmtlichen übrigen Überzeugungen – NB auch die sehr gut protestantischen – knechtet oder verjagt sondern Jedermann in den unschuldigsten Geschmacksangelegenheiten tagtäglich beleidigt, ist nie weiter getrieben worden.<sup>67</sup>

1 Kaegi 5, S. 189.

2 Brief an Paul Heyse, 13. August 1852 (Briefe 3, S. 161).

3 Kaegi 5, S. 109.

4 PA 207, 171, Excerpt aus Amédée Roget, *Histoire du peuple de Genève*, fol. c verso, zit. n. Kaegi 5, S. 109.

5 Die folgende Zitierweise der Paginierung des Vorlesungsmaterials zur Neueren Geschichte (PA 207, 138 und 139) orientiert sich am derzeitigen, noch ungeordneten Zustand der bislang unedierten Bestände. Bei dieser Zählung handelt es sich um eine arbiträre, die die Blätter in ihrer jetzigen (Un-)Ordnung einfach durchzählt. Bei der in Arbeit befindlichen Edition (JBW, Bd. 26, hg. v. Patrick Bahners, Hans Berner, Christine Tauber) wird eine abweichende Neupaginierung notwendig werden.

6 Zum Beispiel PA 207, 138, fol. 142, wo Burckhardt in einem Randzusatz genüßlich die Äußerung Friedrichs des Großen gegenüber Voltaire kolportiert, Luther und Calvin seien «übrigens armselige Leute» gewesen; vgl. auch Burckhardts zynische Frage auf fol. 225, wo er Rankes *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535* von 1824 referiert: «Den Satz, daß auch

- den Unwürdigen der Leib Christi gegeben werde, hielt er fest etc. etc. Er findet es hübsch wenn eine Ursache der Verdammniß mehr existirt?»; vgl. fol. 226, wo Burckhardt in die Jugendbiographie Calvins einfügt «Schon als Knabe hieß er bei seinen Cameraden l'Accusatif.»
- 7 PA 207, 150, Bl. 15, zit. n. Kaegi 6.1, S. 389.
  - 8 PA 207, 13, Nachschrift II, p. 157; zit. n. Kaegi 1, S. 439.
  - 9 Kaegi 1, S. 439.
  - 10 PA 207, 13, Nachschrift II, p. 163; zit. n. Kaegi 1, S. 439f.
  - 11 PA 207, 138, fol. 82 referiert er noch recht wertneutral die Vita Calvins und scheint sich der These der calvinfreundlichen Literatur (insbesondere Staehelin und Henry; vgl. Anm. 14 und 15) anzuschließen, daß die drakonischen Maßnahmen der sittlichen Reinigung zurecht gegen die Genfer «Libertins» angewandt worden seien: «Nun Calvin (geb. 1509 zu Noyon, in Paris und Orleans als Jurist gebildet, dann Theologe, flieht 1533 zu Renata, Ludwig's XII Tochter nach Ferrara) jetzt 1536 nach Genf berufen. 1538 wieder vertrieben, nach Straßburg, für Straßburg auf dem Reichstag (Calvin als Straßburger Abgeordneter auf dem Tag in Hagenau, Janssen III, 442 – auf dem Regensburger Reichstag 1541: ib. 449), 1541 nach Genf zurückberufen, nachdem Genf die Nothwendigkeit seiner Kirchenzucht eingesehen hatte (Gegenüber den Libertinen, welche theils negativ, theils wieder-täuferisch gefärbt waren). Genf der äußerste Posten; der Kriegszustand ewig.»
  - 12 Vgl. Max Burckhardts Kommentar hierzu in: Briefe 6, S. 450f. (zu Brief Nr. 778 an Max Alioth vom 24. Juni 1878) – dies übrigens bezeichnenderweise die einzige Erwähnung Calvins in den Briefen.
  - 13 Vgl. Kaegi 5, S. 92ff.
  - 14 Ernst Staehelin, *Johannes Calvin. Leben und ausgewählte Schriften*, 2 Bde., Elberfeld 1863; vgl. hierzu Kaegi 5, S. 91.
  - 15 Paul Henry, *Das Leben Johann Calvins des grossen Reformators: mit Benutzung der handschriftlichen Urkunden, vornehmlich der Genfer und Zürcher Bibliothek, entworfen, nebst einem Anhang bisher ungedruckter Briefe und anderer Belege*, 2 Bde., Hamburg 1835–1838.
  - 16 PA 207, 138, fol. 226. – Für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Renée de France und ihrer Tochter Jeanne d'Albret zu Calvin bedient er sich auch des Sittenbildes der Hofkultur unter den letzten Valois, das Imbert de Saint-Amand in *Les femmes de la cour des derniers Valois* (Paris 1870) zeichnet. So referiert er die dortige Charakteristik der Jeanne «Absolue comme Calvin lui-même, elle ne recula pas devant des mesures impitoyables. [...] Il y avait dans les deux partis émulation de cruauté» (PA 207, 138, fol. 125); dort auch die folgende Passage: «Renata in einem auch sonst merkwürdigen Brief an Calvin [...] klagt daß Jeanne in ihrer Gegenwart gesagt habe qu'il était permis de mentir pour maintenir la religion, qu'il se falloit défendre en toutes les sortes qu'on pouvoit, et que le mensonge étoit bon et saint en cet endroit.»
  - 17 Als Beispiel für eine solche konkrete Bezugnahme seien hier Döllingers Ausführungen zur calvinistischen Presbyterialordnung (speziell in Schottland)

zitiert: «Aber hiemit trat auch eine geistliche Tyrannei ein, die mit solcher Härte, mit so schonungslosem Eingreifen in das Privat- und Familienleben nur noch in Nordamerika geübt worden ist. Die Presbyterien dehnten ihre Gewalt so weit aus, handhabten die furchtbare Waffe der Excommunication, die fast einer völligen Aechtung und Ausstoßung aus dem gesellschaftlichen Verbands gleich kam, mit solchem Erfolge, daß kein Mensch ein Gefühl der Sicherheit haben, daß fast jede Handlung des Lebens vor das presbyteriale Forum gezogen werden konnte. Es versteht sich, daß da auch jeder Versuch, in irgend einer geistigen Richtung die engen Schranken der calvinischen Anschauungsweise zu durchbrechen, schon im Keime erstickt wurde. Es ist vielfach behauptet worden, daß die calvinische Kirchenverfassung vor andern volksmäßig, populär, der Freiheit günstig sei, weil sie dem Laien-Element in den Presbyterien und höher hinauf einen so bedeutenden Antheil und Einfluß einräume. Die Erfahrung hat aber bewiesen, daß keine andere Form kirchlicher Ordnung zu einer so peinlichen und unerträglichen Tyrannei geführt, keine zu stärkerer Opposition gereizt hat, weshalb sie denn auch überall Zwietracht und Erbitterung gesäet, und sich nicht lange zu halten vermocht hat. Das Institut der Presbyterien als Sittengerichte ist immer nur in kleinen Städten und in Dörfern eingeführt worden, wo jeder die häuslichen Verhältnisse der übrigen kennt, jeder mit seinen Nachbarn, mit vielen Andern in verwandtschaftlicher Verbindung steht, jeder seine Motive der Feindschaft, der Parteilichkeit hat. Werden nun Einzelne als «Laien-Aelteste» ausgewählt, um über ihre Mitbürger zu Gericht zu sitzen, so ergeben sich unfehlbar drei Uebelstände. Erstens sind diese Männer der stärksten Versuchung ausgesetzt, eine so ganz discretionäre und weitausgreifende Gewalt zu Privat-zwecken des persönlichen Vortheils oder zur Befriedigung ihrer Rache, ihres Mißwillens zu mißbrauchen. Zweitens bildet sich in jeder Gemeinde ein System des Spionirens, des Eindringens in die Heimlichkeiten des Privatlebens; Denunciationen, Klatschereien, Schadenfreude und Haß hüllen sich in den Schein des Religionseifers. Drittens werden die Träger einer solchen Gewalt unvermeidlich Gegenstand des allgemeinen Widerwillens, des Hasses und Argwohns; ihre äußere Religiosität, welche bei ihrer Auswahl entschieden hat, erscheint als berechnetes Mittel, als Heuchelei. Der Mensch läßt sich wohl bestimmen, einem Manne eine gewisse religiös-moralische Autorität einzuräumen, der das Siegel eines besonderen Lebensberufs empfangen hat, und eine abgesonderte, von dem Alltagsstreben der Menge ausgeschiedene Stellung im Leben einnimmt, aber nie wird er sich denen, die nur seines Gleichen sind, die gleich ihm dem Erwerb und der Sorge für die Ihrigen leben, in religiösen Dingen willig unterwerfen. Daß man in dem Jahrhundert des Religionen- und Kirchenmachens ein Institut wie die Presbyterien mit Laien-Aeltesten und Sittengericht erfand, das ist eines der zahlreichen Beispiele von Kurzsichtigkeit, von Mangel an praktischem Verstand und Menschenkenntniß, welche damals von den Reformatoren gegeben wurden»; in: *Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen*, München 1861, S. 126–129.

- Burckhardt macht in seiner Paraphrase hieraus folgendes: «Bedenkliche Seite der Presbyterialeinrichtung (Döllinger K&K. p. 127) welche weit entfernt war die Kirche populär zu machen; sie führt zur peinlichen Tyrannei und reizt zur Opposition; diese Sittengerichte sind auch immer nur in kleinen Städten und Dörfern durchgeführt worden, wo jeder die Andern kennt. Ausgewählte Laienälteste, die über ihre Mitbürger zu Gericht sitzen, unterliegen: a) der Versuchung, persönlichen Vortheil, Rache, Mißwollen walten zu lassen, – b) der Verderbniß welches an allem Denunciantenwesen hängt, – c) dem allgemeinen Haß und Argwohn, der nun auch *sie* verdächtig findet. – Was man sich von einem außerhalb des täglichen Lebens stehenden Geistlichen gefallen läßt, läßt man sich von Leuten seines Gleichen nicht gefallen.» (PA 207, 138, fol. 224).
- 18 Kaegi 5, S. 103, bezüglich der Reaktion auf den Gegenreformationsvortrag: «Niemand hat ihm, soviel ich sehe, Apostasie zugunsten der Katholiken vorgeworfen.»
- 19 PA 207, 138, fol. 222; bei Döllinger, *Kirche und Kirchen*, S. 267.
- 20 PA 207, 138, *ibid.*
- 21 PA 207, 171, 17, fol. 10.
- 22 JBW 10, S. 202: «Früheste Vollendung des modernen Staates bei Ludwig XIV. und seinen Nachahmern, mit höchster und stark geübter Zwangsmacht fast über alle Zweige der Cultur. [...] – Dieß Ungethüm Louis XIV, mehr mongolisch als Abendländisch, wäre im Mittelalter excommunicirt worden; jetzt konnte es sich als alleinberechtigt und Alleineigenthümer von Leibern und Seelen geben. Dieser Machtstaat, nach Kräften überall im Kleinen und Großen nachgeahmt, wich dann auch nicht mehr, als Aufklärung und Revolution ihn mit ganz neuem Inhalt erfüllten und als er nicht mehr Louis sondern Republik hieß.»
- 23 Hierzu Dieter Jähnig, *Jacob Burckhardts Gedanke des ökumenischen Maßstabs*, in: *Umgang mit Jacob Burckhardt. Zwölf Studien*, hg. v. Hans R. Guggisberg, Basel; München 1994, S. 263–281, hier: S. 271–273 (ursprüngl. in: *Wege zur Kunst und zum Menschen. Festschrift für Heinrich Lützelers zum 85. Geburtstag*, hg. v. Franz-Lothar Kroll, Bonn 1987, S. 427–443; erneut in: *Dieter Jähnig, Maßstäbe der Kunst- und Geschichtsbetrachtung Jacob Burckhardts*, Basel; München 2006, S. 15–34).
- 24 PA 207, 139, fol. 1 (unpaginiertes Einleitungsblatt vom 10. Mai 1859).
- 25 PA 207, 138, fol. 225.
- 26 Vgl. z. B. PA 207, 138, fol. 237, zu Gustav Wasa und seinen Hinrichtungsorgien.
- 27 Hierzu vor allem PA 207, 138, fol. 400, mit der Zwischenüberschrift «Der unvermeidliche Caesaropapismus»; vgl. auch die Vorträge «Über die Gegenreformation», PA 207, 171, 17, fol. 3.
- 28 PA 207, 138, fol. 223.
- 29 Vgl. auch PA 207, 171, 17, fol. 19, zu Carlo Borromeo: «NB die ganze Sittenpolizei Carlo's ist noch lange nicht so lästig als die des Calvin.»
- 30 PA 207, 138, fol. 224.
- 31 Ähnlich schon im Calvin-Vortrag von 1863/64, PA 207, 171, 17, fol. 8: «Aber über das zu Entschuldigende hinaus: Calvin's entsetzlicher Haß und Härte beim

geringsten Widerstand in Sachen die eigentlich nur ihn und nicht die Kirche angingen. Jeder Tadel gegen seine Schriften war ein Angriff auf die Bibel, weil er dieselbe in seinen Schriften citirte; jedes Wort gegen ihn und die andern Ministres hieß: blasphémer Dieu et médire de son église; – (ich und meine Collegen, wir predigen nicht aus uns sondern aus Gott). (Wer mich beleidigt, beleidigt die Dreieinigkeit). Seine infernale Pique gegen den Rathsherrn Ami Perrin, sein bewußter Verrath durch falsche politische Anklage, und, als die Berner sich ins Mittel legten, seine elende Retraite.»

- 32 So z. B. Stefan Zweig, *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*, Frankfurt a. M. <sup>14</sup>2006, S. 54: «Immer ist – Beispiel Robespierres – der Asket der gefährlichste Typus des Despoten»; auf S. 62 wird dann auch auf die «terreur» angespielt.
- 33 PA 207, 138, fol. 225.
- 34 Vgl. den im Nachwort zu *Castellio gegen Calvin* von Knut Beck zitierten Brief Zweigs an Mlle Rosset vom 10. Juli 1935: «Seit zwei Monaten lese ich fortwährend hier auf der Bibliothek alle verfügbaren Quellen, und meine Arbeit ist ziemlich fortgeschritten»; Zweig, *Castellio gegen Calvin*, S. 237.
- 35 Ernst Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen*, 1912, S. 230 ff.; vgl. Alfred von Martin, *Die Religion Jacob Burckhardts. Eine Studie zum Thema Humanismus und Christentum*, München <sup>2</sup>1947, S. 44.
- 36 PA 207, 138, fol. 225; vgl. auch *ibid.*, fol. 228: «In England kommt ihr [der calvinistischen Gemeindeorganisation] entgegen eine alte lollhardische Religion mit eigener Lehre von der Wenigkeit der Erwählten, – ferner nimmt die bisherige Reformation seit 1547 diese neue Richtung, aber nicht als eine freie, sondern unter Einführung einer scharf organisierten Staatskirche mit Königs supremat – gegen welche sich dann der absolute Prädestinationsgeist als Secte (später Puritaner) behaupten muß.»
- 37 Vgl. auch PA 207, 171, 17, fol. 7: «Der Protestantismus aller dieser Länder gerieth nun aber unter die Herrschaft Eines mächtigen Geistes der in Genf seine Hütte aufgeschlagen.» – Stefan Zweig nennt Calvin einen «Subordinationsfanatiker» (*Castellio gegen Calvin*, S. 28). Gerade diese Form der Stillstellung durch Subordination mußte Burckhardt suspekt sein, der im *Studium* das Koordinieren als den der Vergangenheit angemessenen Erkenntnismodus zu etablieren versucht hatte; vgl. hierzu Dieter Jähnig, *Maßstäbe der Kunst- und Geschichtsbeurteilung Jacob Burckhardts*, Basel; München 2006, S. 18 ff., S. 80 ff. und passim.
- 38 PA 207, 138, fol. 644.
- 39 Diesen Vergleich findet man ebenfalls bei Zweig, *Castellio gegen Calvin*, S. 16f.: «Ach, welches Grauen schüttelt diese abgeklärten Weltbürger vor diesen unmenschlichen Menschheitsverbesserern, die in ihre schönheitsgläubige Welt eingebrochen sind und mit Schaum vor dem Munde ihre gewalttätigen Orthodoxien proklamieren, oh, wie ekelt es sie zutiefst vor diesen Savonarolas und Calvins und John Knox', welche die Schönheit auf Erden abtöten wollen und die Erde in ein Moralseminar verwandeln!»

- 40 PA 207, 138, fol. 294.
- 41 PA 207, 138, fol. 644: «Caelius Secundus *Curio* (cf. Bayle) publicirte in der Schweiz (also von Lausanne oder Basel aus) eine Schrift *De amplitudine beati regni Dei*, gewidmet dem König Sigismund II. August von Polen, worin zu zeigen versucht war, daß mehr Menschen zur Seligkeit als zur Verdammniß prädestinirt seien. Er bekannte sich hiebei als angeregt durch eine italienische Schrift des Marsilio Andreasi von Mantua. Merkwürdig daß er es wagte.»
- 42 Vgl. Max Burckhardts Kommentar zu Burckhardts Brief an Friedrich von Preen vom 2. Juli 1871 (Briefe 5, S. 349).
- 43 Zum Beispiel: PA 207, 138, fol. 7; 61; 62; 71; 82; 91; 93; 125; 145; 240; 246; 253 («Bilderhaß»); 392; 393; 401; 404; 410; 413; 414; 440; 453; 454; 506; 511; 513; 515; 518; 521.
- 44 Daß selbst Erasmus in dieser Hinsicht unnachgiebig getadelt wird, ist ein weiterer Indikator dafür, daß Burckhardt in Sachen Kunst keinen Spaß verstand; vgl. PA 207, 138, fol. 401: «Erasmus (Colloqu. p. 150, im *Convivium religiosum*, Erasmus unter der Person des Eusebius) predigt bei Anlaß der Prachtumba des Thomas Becket und des Marmorprunkes der Certosa von Pavia die fadeste <Wohlthätigkeit>; man hätte das Geld den Armen geben sollen; ein Heiligengrab sei mit Blumen genug geschmückt. (Die damaligen Armen würden das betreffende Geld bald aufgegessen haben und wir besäßen die Certosa etc. nicht.) Dann polemisiert er gegen die künstlerische Ausstattung vornehmer Gräber in den Kirchen überhaupt. [...] Erasmus hätte dann beim Bildersturm nicht so erschrecken sollen.»
- 45 Vgl. PA 207, 138, fol. 644: «Durchgängig in der *Institutio* Leidenschaft gegen die Andersdenkenden»; *ibid.*: «Die sichtbare Kirche eine Zwangskirche; mit harter Zucht aufrechtzuhalten; mit wachsenden Jahren betont Calvin immer mehr diese disciplinarische Aufgabe. Die sichtbare Kirche enthält die unsichtbare mit. Es ist ein unechter mit Gewalt auferlegter Pessimismus in optimistischer Zeit und Nation.»
- 46 Vgl. z. B. Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion / Institutio christianae religionis*, nach der letzten Ausgabe übers. und bearb. v. Otto Weber, Neukirchen-Vluyn <sup>3</sup>1984, S. 41: «Es steht also fest: was je an Standbildern errichtet oder an Bildern gemacht wird, um Gott darzustellen, das mißfällt ihm stracks als Schändung seiner Majestät»; *ibid.*, S. 43: «Aber der Herr verbietet nicht bloß, daß ihm vom Bildhauer ein Bildnis gemacht werde, sondern er will überhaupt von keinem Künstler gebildet werden; denn solche Abbildung geschieht verkehrt und unter Verachtung seiner Majestät.»
- 47 Calvin, *Institutio*, S. 42.
- 48 *Ibid.*, S. 44.
- 49 Für diesen Hinweis danke ich Martin Warnke. – Zum Bildersturm vgl. Martin Warnke, *Bildersturm. Die Zerstörung des Kunstwerks*, München 1973 (<sup>2</sup>1977); *Luther und die Folgen für die Kunst*, hg. v. Werner Hofmann, Ausstellungskat. Kunsthalle Hamburg, München 1983; Jan Rohls, «... unsere Knie beugen wir



doch nicht mehr». *Bilderverbot und Bildende Kunst im Zeitalter der Reformation*, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 81 (1984), S. 322–351; *Bilder und Bildersturm im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. v. Bob Scribner, Wiesbaden 1990; Norbert Schnitzler, *Ikonoklasmus – Bildersturm. Theologischer Bilderstreit und ikonoklastisches Handeln während des 15. und 16. Jahrhunderts*, München 1996; *Bildersturm: Wahnsinn oder Gottes Wille?* Ausstellungskat. Bernisches Historisches Museum, hg. v. Cécile Dupeux; Peter Jezler, München 2000; *Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte*, hg. v. Peter Blickle; André Holenstein, München 2002.

50 PA 207, 138, alle Zitate fol. 511.

51 Ebenso überträgt Burckhardt ihm im politischen Bereich die Verantwortung für die Pauperisierung Englands im 16. Jahrhundert; vgl. PA 207, 138, fol. 690, passim: «Die Reformation hat über England den officiellen Pauperismus gebracht. Abschaffung der Feiertage, Judaisirung des Sonntags. Alle heitern Züge der alten Kirche dahin. Merry old England hört auf – nicht bloß wegen Puritanismus sondern wegen Verarmung beginnt discontent and moroseness, und erweislich seit Elisabeth das Saufen. – Verschwinden von Musik und Tanz. – All work and no play. [...] Völlige Abwesenheit jeder inländischen Theologie; man folgte Calvin und Bullinger tale quale.» Den Grund für die Möglichkeit dieser globalen Einflußnahme über die Grenzen von Genf hinaus hatte Burckhardt bereits auf fol. 646 mitgeteilt: «Und sobald Calvin eines einz. Staates habhaft werden und denselben zum Paradigma machen kann, Seine nothwendige Herrschaft über diesen Staat, behufs der Disciplin des ganzen Volkes. (brachium saeculare)».

52 JBW 18, S. 331f.

53 Vgl. PA 207, 138, fol. 646: «Sein Walten über *Genf* ohne einen Moment Sonnenschein. Beständige Späherei und schmachvolle Disciplinarstrafen: Visitation; 6 Monat tägliche Predigt; crier merci à Dieu et à la justice les genoux en terre; Entwerthung dieser Strafen; die guets während der Predigt; [...] die Folter. Verfolgung aller Weltlusten Tanzen Tavernes weltliche Trachten»; vgl. auch *ibid.*, fol. 321: «Ein Wunder daß Luther nach allem Klosterleben und innern Kämpfen noch ein vollständiger Mensch blieb und alle Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens umfaßte, was Calvin nicht konnte (und doch ganz anders über Alles herrschen wollte)»; besonders prägnant *ibid.*, fol. 646: «Calvin geb. 1509, blieb auch als Theologe Jurist und freudlos»; vgl. auch PA 207, 171, 17, fol. 7: «Einige Schatten gab man längst zu; Calvin's bitteres und freudloses Gemüth, auch wohl seine Rachsucht». – Stefan Zweig spricht von der «absolute[n] Unsinnlichkeit» Calvins (*Castellio gegen Calvin*, S. 49).

54 PA 207, 138, fol. 225.

55 PA 207, 138, fol. 644. Burckhardt verweist auch auf die menschliche Unzulänglichkeit der Genfer Reformatoren, die in Zeiten der Pest aus Angst um ihr eigenes Leben nicht bereit waren, den Kranken geistigen Beistand zu leisten (*ibid.*,

- fol. 645). Vgl. auch PA 207, 171, 17, fol. 19: «Pius V. nichts als Cultus, Andacht, Verfolgung; [die meisten Menschen waren ihm verdächtig] (wie dem Calvin)».
- 56 Kaegi 6.1, S. 388.
- 57 So Kaegi 4, S. 325, im Kontext der Rembrandt-Verdikte: «Verfolgt man Burckhardts Äußerungen über Rembrandt durch die Zeiten seines Lebens hindurch, so stellt man fest, daß er im ganzen das negative Urteil der akademischen Tradition, die er angetreten hatte, eher gedämpft, in mancher Beziehung ins Positive korrigiert und schließlich nie einen Zweifel darüber hat aufkommen lassen, daß er Rembrandt zu den größten Malern der abendländischen Kunst gerechnet wissen wolle. Aber freilich: sein Zorn von 1877 ist nicht zu leugnen, und er ist ein sehr persönliches Faktum. Er kann eigentlich nur mit seinem Zorn über Michelangelo oder mit demjenigen über Calvin verglichen werden.»
- 58 Nach Alfred von Martin, *Die Religion Jacob Burckhardts*, S. 106, empfand Burckhardt «im Kulturellen und insbesondere im Künstlerischen [...] [katholisch].»
- 59 Hierzu und zum folgenden: Jähnig, *Maßstäbe der Kunst- und Geschichtsbeurteilung*, Fünftes Kapitel: Der Ort der Künste in der «Cultur», S. 89–110.
- 60 JBW 10, S. 328 f.
- 61 PA 207, 138, fol. 645.
- 62 SG, S. 201; vgl. hierzu: Alfred von Martin, *Die Religion Jacob Burckhardts*, S. 68 f. – Auch in den Vorlesungsmaterialien zur «Neueren Geschichte» finden sich einige wenige Hinweise auf eine mögliche Beziehung zwischen Calvinismus und Kapitalismus im Sinne der Weberschen These – bei Burckhardt jedoch in ihrem Bedingungsverhältnis noch nicht präzise gefaßt. So heißt es auf fol. 222: «Der Calvinist ist wesentlich Pessimist für die Andern. – Man kann neuerlich dergleichen thun als ließe sich die calvinistische Prädestination als philosophischer Tiefsinn begründen, während man sie doch als Dogma Preis giebt. – Alle *jetzige* Negation aber hat wenigstens den einen gemeinsamen Abscheu gegen diese Lehre welche ihre Geschäfte machen will mit der Verdammniß Anderer.» – Zu Burckhardt und Weber vgl. Wolfgang Hardtwig, *Jacob Burckhardt und Max Weber. Zur Genese und Pathologie der modernen Welt*, in: ders., *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München 1990, S. 189–223. Das von Hardtwig so treffend auf den Punkt gebrachte Problem, daß sich «die Freisetzung des innerweltlichen Größenanspruchs» (ibid., S. 221) letztlich notwendig als Massenphänomen manifestiert, hatte Burckhardt ebenfalls auf fol. 224 bereits angesprochen: «(Der Calvinismus mit der Gewißheit einmaligen Erwähltheits ist im Grunde noch bequemer, tröstlicher als das Lutherthum) (Wieweit mit dem heutigen Nordamerica zu exempliren ist? Rasendes Geldverdienen ist mit dem Glauben an die kleine Zahl der von Ewigkeit her Erwählten schwer verträglich).»
- 63 GA 7, S. 209–482, hier: S. 386 (Fragment Nr. 87).
- 64 PA 207, 138, fol. 677: «Das Lutherthum war auch stationär und der Calvinismus wurde es – alle damaligen Religionen verboten sich die Weiterentwicklung, den «Fortschritt».»

- 65 Vgl. PA 207, 138, fol. 410: «Zwingli's Prädestinationslehre im Grunde so starr als die des Calvins»; fol. 644 (zur Institutio): «Es wird, wie der Islam, eine «Religion des Buches» starr und entwicklungslos, allen Einwirkungen der Geschichte, Vernunft und Philosophie entzogen. – Fertig.»
- 66 Vgl. PA 207, 138, fol. 399: «Ganz spontan, autonom trat nur hernach der Calvinismus auf, welcher seine Staaten beherrschen, ihnen vor Allem seinen religiösen Willen auferlegen will, auch zB: in Schottland Staat und Welt en bagatelle behandelt.»
- 67 PA 207, 138, fol. 647; vgl. GA 7, S. 342 (Fragment Nr. 64).